

Auch die Art des eigentlichen Torverschlusses konnte durch die Auffindung zweier Sandsteinplatten mit Angellöchern von 12 cm Durchmesser geklärt werden, die innen unmittelbar an den mittleren Torfeilern noch in situ angetroffen wurden (Abb. 1 bei A 1 und A 2). Da der Abstand der Angellöcher voneinander 3,75 m beträgt, läßt sich auf ein Tor mit zwei Torflügeln von je etwa 1,90 m Breite schließen.

Die gesamte Durchfahrt war mit kleinen Sandstein- und Kalksteinbrocken gleichmäßig geschottert. Tiefer eingefahrene Wagenspuren waren wohl wegen des unmittelbar darunter liegenden festen (gewachsenen) Gesteinsbodens und der kurzen Benutzung der Burganlage nicht zu beobachten. Die geringe Breite der Tordurchfahrten, das zweiflügelige Tor und das Fehlen von Zwischenstützen für eine Torteilung läßt auf eine eingleisige Benutzung des Tores schließen.

Das auf der Kansteinburg angetroffene Tor hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Osttor der Oberburg von „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhlde, Kr. Osterode (Harz)¹. Doch bestehen Unterschiede zu dem eigentlichen Torabschluß in Pöhlde (eingeschobene Holzplanken in Schlitten!) und zu der in Pöhlde angenommenen Zweigleisigkeit. In Form und Größe bestehen auch gewisse Ähnlichkeiten mit den auf der Werla angetroffenen Toranlagen, besonders dem Westtor der Hauptburg und dem neugefundenen westlichen Tor der Vorburg am Riekengrund².

Vielleicht kann das gefundene Tor der Kansteinburg Anhalte für die Zeitbestimmung geben.

A. T o d e

Die Werla-Grabung 1964

Aufgabe des Jahres 1964 war es, nach Möglichkeit die Untersuchungen auf der Hauptburg zu beenden. Im restlichen Nordwest-Sektor konnten neben einer großen Zahl von Pfostenlöchern und vorgeschichtlichen Abfallgruben ein Keller des 13. Jhs. und der Straßenzug vom Tor I zur Mitte der Burg freigelegt werden. Nachdem nach Abschluß der Grabung 1963 die große Südkippe abgeschoben war, wurden die unterirdischen Gänge nach Süden weiterverfolgt. Es zeigte sich deutlich, daß das bisher als Turm III bezeichnete Gebäude ein Keller des 13. Jhs. war, zu dem von einem nordwestlich gelegenen kleinen Haus ein Gang führte und von dessen Nordwand in nördlicher Richtung der schon früher freigelegte ca. 25 m lange unterirdische Gang in einem Keller mündete. Bereits 1937 war der Ansatz eines Zuganges zur Ostwand des sogenannten Turmes festgestellt worden. Jetzt war es möglich, die Kellerostwand völlig freizulegen. Der Aufgang war in Trockenmauerwerk gewölbt.

¹ Vgl. M. Claus, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen I. 1963, S. 162 ff. und Abb. 10.

² Vgl. C. H. Seebach, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen I. 1963, S. 214 ff.

Von einer früher vorhandenen Tür saß noch eine Türangel im Mauerwerk. Nach der völligen Freilegung des Kellerbodens zeigte sich in der Südwand etwa gegenüber dem nördlichen Ausgang deutlich der zugeschlammte südliche Gang in Richtung Ringmauer. Die Mauer selbst war durch Erdbewegungen im 19. Jh. völlig herausgerissen worden, konnte aber in der nächsten Umgebung festgestellt werden. Der Gang muß ca. 2 m unter dem Ringmauerfundament in den anstehenden Lehm Boden gegraben worden sein. Seine Länge betrug 5 m. Ca. 1,50 m außerhalb der Ringmauer endete er in einer unterirdischen Kammer von $2 \times 2,5$ m im Grundriß. Der Kriechgang mit einer Höhe von 60 cm konnte, wie die auch hier noch in situ befindlichen Türbänder anzeigten, durch eine Tür gegen die Kammer abgeschlossen werden. Die Wände der Kammer waren früher in Stein gesetzt, wie an wenigen Stellen noch erkennbar war. Der Ausschluß muß in der Holzdecke, die vermutlich durch Grassoden getarnt war, erfolgt sein.

Eine Nachuntersuchung des Gebäudes mit der Heißluftheizung ergab, daß sich nach Westen an den beheizbaren Raum ein zweiter anschloß, dessen Boden den gleichen Estrich besaß wie der Hauptraum. Die abschließende Westwand war bei der Anlage der unterirdischen Gänge und Kammern zerstört worden.

Am Südhang wurde die Ringmauer an mehreren Stellen angetroffen. Sie war überall weitgehend zerstört und nur noch im liegengeliebenen Schutt erkennbar. Von Interesse war wieder die Feststellung, daß bei Anlage der Ringmauer zu Beginn des 10. Jhs. große Erdbewegungen vorgenommen waren, um eine möglichst ebene Burgfläche zu erstellen.

Die Grabungen wurden wie schon seit 1959 von Dr. G. Stelzer und C.-H. Seebach durchgeführt. Wertvolle Hilfe leistete wie immer die Salzgitterindustrie. Es besteht die Absicht, 1966 mit der Freilegung des Suburbiums in der Vorburg zu beginnen.

C.-H. Seebach

Grabungen auf der Burg Warberg (Elm)

Die Untersuchungen in der Burg Warberg (Elm), die 1199 durch Erzbischof Ludolf von Magdeburg zerstört worden war, erstreckten sich 1964 ausschließlich auf zwei Punkte. Die Grabungen der drei Vorjahre hatten bereits in topographischer wie historischer Hinsicht sehr gute Erkenntnisse erbracht, vornehmlich hatten sie eine klar begrenzte Keramik des 12. Jhs. geliefert, die nicht nur für Warberg, sondern für alle weiteren Untersuchungen in den Wüstungen, in den Burg- und Kirchenbauten sowie in den Stadtkernen uneingeschränkte Bedeutung hat. Aber auch in kunsthistorischer Sicht waren die Grabungen außerordentlich wertvoll gewesen, so die aufgefundenen Knochenschnitzereien und die Goldschmelzarbeiten.

Die 2 Punkte für die Untersuchungen 1964 waren: das Wirtschaftsgebäude im Anschluß an den Wohnturm und der Brunnen.